

caux **i**nformation

Madras-Story

In der Autofabrik *Standard Motors* von Madras, der Hauptstadt des gleichnamigen indischen Gliedstaates im Süden des Subkontinentes, stehen seit neun Monaten die Räder still. 1700 Arbeiter sind im Streik und ihre Familien hungern. Alle Anstrengungen seitens der **Unternehmer** und der Gewerkschaftler sind bis jetzt gescheitert, und auch die Vermittlungsversuche der Regierung blieben ohne Erfolg.

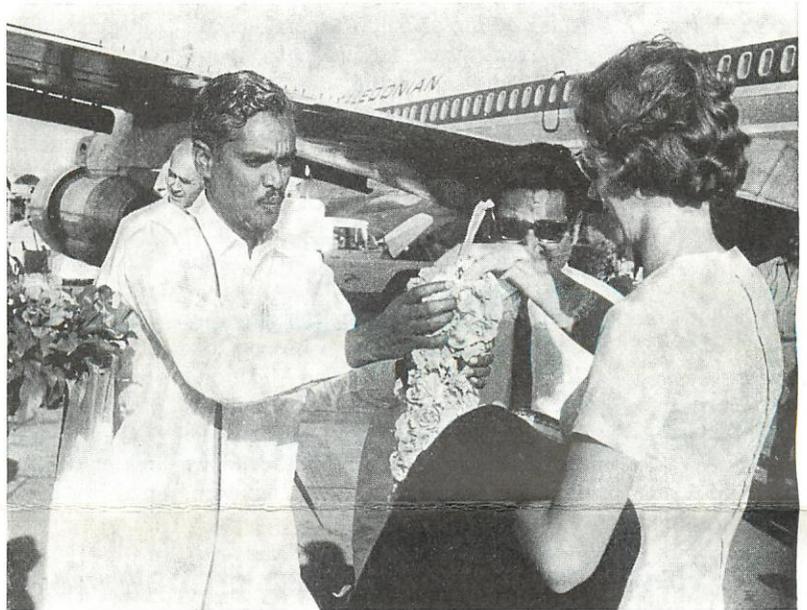
Als Bürgermeister Ganasan auf dem Flughafen von Madras die Mitglieder der Truppe von «Bitte hinauslehnen» zum Gruss mit den traditionellen Girlanden schmückte, wusste er noch nicht, dass diese musikalische Revue aus Europa seiner 2,5-Millionen-Stadt mehr als nur faszinierende Unterhaltung bringen würde.

Innerhalb weniger Tage machten 3500 Bürger von Madras in öffentlichen Vorstellungen und anlässlich von Sonderaufführungen an zahlreichen höheren Schulen der Stadt Bekanntschaft mit «Bitte hinauslehnen», während Hunderttausende mehr die Lieder und die Aussagen des Schauspiels in einem über den nationalen Rundfunk *All India Radio* ausgestrahlten einstündigen Programm zu Gehör bekamen.

Nach einer Vorstellung in der grössten Bildungsanstalt von Madras, dem Kollegium Ignatius von Loyola, versammelten sich zweihundert Studenten mit Mitgliedern des Lehrkörpers und bildeten verschiedene Aktionsausschüsse, wovon der eine sich zur Aufgabe machte, die festgefahrene Situation in der bestreikten *Standard Motors* Autofabrik in Angriff zu nehmen.

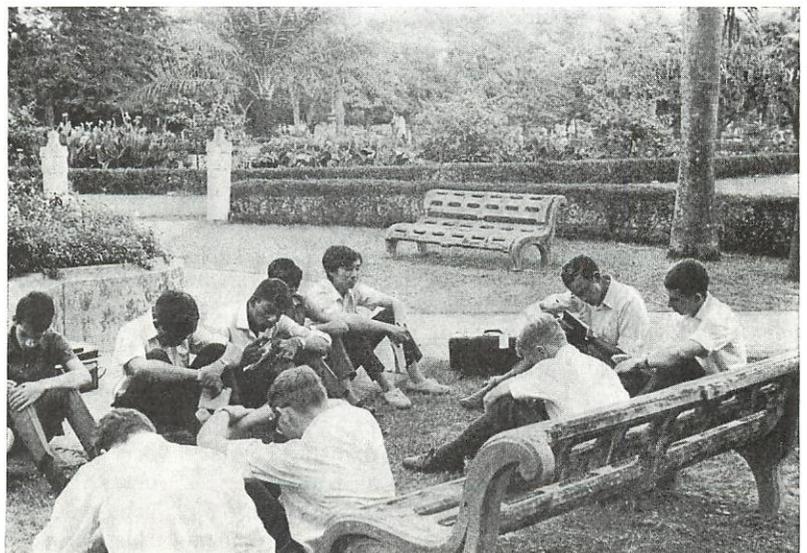
Als ersten Schritt luden sie den Industriellen Sashi Patel ein, ihnen die in seinem Betrieb gemachten Erfahrungen mit der Moralischen Aufrüstung nach seinem letztjährigen Aufenthalt in Caux weiterzugeben.

Hierauf meldeten sich die Studenten auf dem Büro des Staatsministers für Industrie, der so überrascht war, als



Kaum waren die Mitglieder der Truppe von «Bitte hinauslehnen» dem New-Caledonian-Airways-Jet entstieg, wurden sie gleich auf der Rollbahn vom Bürgermeister der 2,5-Millionen-Stadt Madras mit der traditionellen Blumen-girlande empfangen.

Studenten des Kollegiums Ignatius von Loyola in Madras haben sich zur Aufgabe gemacht, eine seit 9 Monaten durch Streiks lahmgelegte Autofabrik wieder in Bewegung zu setzen. In einem Park besinnen sie sich mit Mitgliedern der Truppe von «Bitte hinauslehnen» über ihr Vorgehen.



«Wenn ich in eurem Alter wäre, würde ich sofort mit euch kommen», versicherte der 92jährige indische Staatsmann und Denker Shri Rajagopalachari den Mitgliedern der internationalen Truppe von «Bitte hinauslehnen» an einer Party in Madras (Bild). «Rajaji», wie ihn der Volksmund nennt, war der erste Generalgouverneur des unabhängigen Indiens.



der Präsident der Studentenschaft sich für sein arrogantes Gebaren anlässlich einer früheren Begegnung entschuldigte, dass er den Studenten ein nahezu einstündiges Interview gewährte.

Ähnlich ging es beim Generaldirektor der vom Streik lahmgelegten Autofabrik, der einwilligte, die Studenten für einige Minuten zu empfangen. Als diese nach anderthalb Stunden immer noch bei ihm waren, und man den Direktor erinnerte, dass er an einer Hochzeitsparty erwartet sei, erklärte er: «Was wir hier tun, ist viel wichtiger.» Bei einem Empfang für die Truppe von «Bitte hinauslehnen» im erzbischöflichen Palast würdigte der Erzbischof von Madras und Mylapore, Dr. R. Arulappa, diese Studenten als eine «starke, dynamische Gruppe, die auf Hoffnung aufbaut» und betete für das Gelingen ihrer Anstrengungen.

Am folgenden Sonntagmorgen traf der Erzbischof persönlich mit dem Studentenausschuss zusammen, vertagte eine Erzieherkonferenz und brachte deren Teilnehmer, darunter den Präsidenten des katholischen Lehrervereins, an die Audienz mit den Studenten.

Die Studenten nahmen auch Verbindung auf mit den Führern der streikenden Arbeiter. Ihre Kommilitoninnen besuchten die Frauen der Streikenden. Es wurde unter den Studenten eine Sammlung gemacht, um Arbeitern und ihren Familien den Besuch der Vorstellung von «Bitte hinauslehnen» zu ermöglichen. Ein Student gab die dreissig Rupien, mit denen er sonst seine, wie er sagte, nur zu häufigen Kinobesuche finanziert hätte.

Als zu einer der Vorstellungen der Direktor der Autofabrik erschienen war und in der Reihe hinter ihm der Kas-

sier und andere Mitglieder des Gewerkschaftsausschusses Platz genommen hatten, liessen die Studenten sich die Gelegenheit nicht nehmen, das ganze Publikum über den Fortschritt ihrer Anstrengungen beim Industrieminister, beim Generaldirektor und bei der Arbeiterschaft der *Standard Motors* zu orientieren.

«Wenn es uns gelingt», erklärte Mudiath, der Präsident der Studentenschaft, «diese Fabrik mit ihren 1700 Mann wieder zur Aufnahme des Betriebes zu bewegen und auf diese Weise Tausende vor Hunger zu bewahren, dann haben wir Grösseres erreicht als einen akademischen Grad.» Ein anderer Student fügte hinzu: «Es geht uns letztlich nicht darum, den Streik in einer Fabrik zu einer Lösung zu führen, sondern zu sehen, dass die 17 Millionen Arbeitslosen in Indien wieder Arbeit finden.» hi

Reise halbwegs um den Erdball Berichtet von einer heimkehrenden Schweizerin

*Mit
26 Familien
Freundschaft
geschlossen*

Während der letzten 15 Monate bin ich mit der musikalischen Revue *Bitte hinauslehnen* durch Asien, Australien und Neuseeland gereist. Wir waren sieben Monate in Indien, drei Wochen in Malaysia, fünf Monate in Australien und Neuseeland, vier Wochen in Papua und Neuguinea, zwei Monate in Hongkong, Singapur, Penang und Ipoh in Nordmalaysia. Während dieser Zeit habe ich in 26 verschiedenen Familien gewohnt. Jede gab mir das Beste, was sie hatte, und verwöhnte mich. Aber auch beinahe jede schenkte mir nach einiger Zeit ihr Vertrauen; wir wurden wirkliche Freunde. In Adelaide, der Hauptstadt Südaustraliens, wohnte ich mit einer Französin zusammen in einer Familie mit sechs Kindern. Wir entdeckten aber bald, dass Jenny, die älteste Tochter, 18 Jahre alt, gar nicht die wirkliche Tochter der Familie war. Als wir nach einiger Zeit ihr Vertrauen gewonnen hatten, erzählte sie uns ihre Geschichte. Ihre richtige Familie wohnte ursprünglich in England. Eines Tages war ihre Mutter vom Einkaufen nicht mehr nach Hause gekommen. Ein paar Tage später brachte die Polizei sie zurück. Sie war vor der schwierigen Familiensituation davongelaufen. Sie versprach,

bei der Familie zu bleiben und für sie zu sorgen, falls sie alle zusammen nach Australien auswandern könnten. So kamen sie mit Sack und Pack nach Australien. Dort wiederholte sich aber bald das gleiche, nur dass diesmal die polizeilichen Nachforschungen erfolglos blieben. Nach kurzer Zeit verschwand auch der Vater, und die sechs Kinder wurden dem Staat übergeben, der sie zur Betreuung in verschiedenen Familien unterbrachte.

Das Mädchen war verbittert, voller Hass den Eltern, dem Staat und der Gesellschaft gegenüber. Sie dachte, die Welt sei ihr alles schuldig, weil sie so viel hatte entbehren müssen.

Einen Monat später fand eine Konferenz für Moralische Aufrüstung in Canberra statt, und wir luden Jenny dazu ein. Sie glaubte zwar, aus finanziellen Gründen nicht kommen zu können, doch ihre Pflegemutter schenkte ihr grosszügigerweise das Geld für die Reise. Was sie auf der Konferenz am allermeisten interessierte, waren die Lebensgeschichten der verschiedenen Delegierten. Einer der farbigen Einwohner Westaustraliens entschuldigte sich für seinen Hass den weissen Einwanderern gegenüber, die sein Land übernommen und

ihm und seinen Leuten praktisch nichts übriggelassen hatten. Wir erzählten ihr von ähnlichen Entschuldigungen, die das Geschick ganzer Länder beeinflusst haben. Sie war zwar nicht sicher, ob Gott existiere oder nicht, hatte aber nichts dagegen, den Versuch zu wagen, auf seine Stimme in ihrem Herzen zu horchen.

Einer ihrer ersten Gedanken war, sie habe zwar übermässig gelitten, aber gar nichts könne Hass und Bitterkeit rechtfertigen. Sie bat ihre Pflegeeltern um Verzeihung. Sie schrieb einen Entschuldigungsbrief an die Behörden, die für sie verantwortlich waren. Sie hatte sich so schlecht benommen, dass sie eine Zeitlang in eine Besserungsanstalt gesteckt worden war. Jetzt sagt sie selber, sie sei von ihrer Bitterkeit frei geworden. Sie möchte die gefundene Freiheit allen Menschen, mit denen sie in Kontakt kommt, weitergeben. Eines Abends erzählte sie das alles einer Gruppe junger Leute. Nun hat sie schon eine Anzahl Freunde, die im Sommer nach Caux kommen wollen. Jenny möchte mit andern zusammen eine neue Gesellschaft bauen, in der es Familiensituationen wie die ihre nicht mehr geben kann.

Monica von Orelli

Dr. Paul Campbell

Die Forderung des Willens: Sex, Sicherheit und Erfolg

Buch- auszug 3. Teil

Fortsetzung
der Auszüge aus
Dr. Paul
Campbells
«The Art of
Remaking Men»
(Die Kunst,
Menschen
zu erneuern).
Das Buch ist im
Himmat-Verlag
in Bombay
erschienen
und wurde
vom Staate
Maharashtra
mit einem Diplom
für erstklassigen
Druck
ausgezeichnet.

Der Kernpunkt im Leben des Menschen, von dem alle seine Handlungen ausgehen, ist der Wille. Ihm entspringen eine Reihe von Satelliten, wie Liebe, Lust, Hass, Stolz, Gier, Ehrgeiz, Furcht vor der Meinung der Menschen. Gleich wie die Sonne die Bewegung der Planeten regelt, so bestimmt der Wille in unserem persönlichen Universum unser Denken und Leben.

Die Macht des Willens ist gewaltig. So etwas wie einen schwachen Willen gibt es nicht. Der Mensch sagt oft, sein Wille sei schwach, weil er der Versuchung nicht widerstehen kann. Tatsächlich aber dürfen wir dem Willen zutrauen, dass er stark genug ist, das zu erreichen, was er will, ohne Rücksicht auf die Folgen. Manchmal wirft man einem Menschen Willensschwäche vor, weil er mit Arbeiten, die er sich vornimmt, nie fertig wird. Aber im Gegenteil hat er eine so gewaltige Willenskraft, dass er stets seinen eigenen Neigungen folgt, ohne Rücksicht auf das, was seine Situation erfordert. Der menschliche Wille äussert sich stets in Form von Ansprüchen. Tatsächlich ist jede Forderung in uns Ausdruck unseres Willens. Im Grunde ist unsere Selbstsucht auf sexuelle Befriedigung, Sicherheit und Erfolg gerichtet. In gewissem Ausmass halten sich diese Begehren gegenseitig in Schach. Der Geschlechtstrieb wird dadurch eingedämmt, dass seine hemmungslose Befriedigung Sicherheit und Erfolg des Menschen gefährden können. Das Streben nach Erfolg wird durch das Bedürfnis nach Sicherheit gehemmt. Ein Mann kann sich nicht rücksichtslos zur Spitze drängen, ohne sich der Gesellschaft gegenüber strafbar zu machen. Um seine Begierden zu befriedigen, versteht es der Wille, allerlei krumme Wege und raffinierte Tricks zu erfinden.

Das Verlangen nach Sex

Auf vielerlei Art bedient sich der menschliche Wille des Geschlechtstriebes, um sich durchzusetzen. Da ist zum Beispiel der Flirt. Er setzt keineswegs tiefe Zuneigung für die andere Person voraus. Man genießt im gegenseitigen Einverständnis das Spiel, den anderen anzulocken und für sich zu gewinnen. Man denkt dabei nicht,

ob es für den anderen gut ist. Der Flirt kann bestimmen, wie ich meine Zeit, meine Energie und mein Geld gebrauche. Er greift in familiäre Bindungen und freundschaftliche Beziehungen ein. Bei gesellschaftlichen Anlässen scharen sich die Männer meistens um das hübscheste Mädchen; wie sich dies auf die Beziehungen und Bindungen zu andern anwesenden oder abwesenden Personen auswirkt, scheint ihnen dabei auffallend gleichgültig zu sein; sie denken auch nicht daran, was sie mit ihrem Verhalten dem betreffenden Mädchen antun. Und nebenbei zeigt es auch eine gehörige Portion Einbildung von seiten der Männer.

Denken wir an die Verhältnisse mit Mätressen und ausserehelichen Beziehungen, die man in den Reihen führender Politiker, Industrieller und Gewerkschaftler als selbstverständlich hin-

von dieser Gewohnheit frei wurden, Ruhe und Vertrauen, innere Heiterkeit und Frieden, Offenheit und Selbstlosigkeit aus.

Sexuelle Perversion hat sich wie eine Seuche in unsere Gesellschaft eingeschlichen. Die Homosexualität ist die Wurzel der Herrschsucht, aber auch des Wunsches, sich beherrschen zu lassen. Sie ist oft die Erklärung für merkwürdige Bindungen, die politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Interessen zuwiderlaufen. Menschen, deren Selbstsucht sich in der Begierde nach dem eigenen Geschlecht äussert, bilden Cliques, deren Zusammenhalt sich oft als stärker erweist als die Bindung an den Beruf oder den Staat. Es ist bekannt, wie ausländische Agenten sich durch homosexuelle Beziehungen in die Ministerien vieler Länder eingeschlichen haben.

«Der Mensch sagt oft, sein Wille sei schwach, in Wirklichkeit aber ist er stark genug, um sich zu nehmen was er haben will.»

nimmt. Menschen, die zu dieser Form ihrer eigenen Selbstsucht nicht ‚Nein‘ sagen können, dürfen auf ihre scheinheiligen Rufe nach Produktionssteigerung, Einigkeit und Opfermut schwerlich ein ‚Ja‘ erwarten. Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen der persönlichen Selbstsucht eines Menschen und seinem öffentlichen Wirken. Ob es uns recht ist oder nicht – unsere Leidenschaften und Vorurteile beeinflussen unsere Urteilskraft, setzen der Reichweite unserer Gedanken Grenzen und verringern unsere Vertrauenswürdigkeit.

Man hat unserer Jugend jahrelang gesagt, dass gewisse ‚private Gewohnheiten‘ normal, harmlos und notwendig sind. Aber die von dieser Gewohnheit Betroffenen machen unweigerlich Perioden der Schweigsamkeit und verschlossenen Zurückgezogenheit, der Depression, des Schuldgefühls und der Scham, der Minderwertigkeit, der Schüchternheit und der Ichbezogenheit durch, die auch vom eifrigsten Verteidiger nicht als normal und harmlos bezeichnet werden können. In dieser Gewohnheit äussert sich die Eigenliebe, für die es eine einfache und brauchbare Antwort gibt. Im Gegensatz dazu strahlen die Menschen, die

Die Homosexualität zwischen Erwachsenen zu legalisieren, ändert aber weder die Selbstbezogenheit, noch den Sadismus oder die Grausamkeit – alles Merkmale perverser Menschen. Die Homosexualität raubt dem Volk seine moralische Widerstandskraft – sie nimmt ihm die Menschen, die – was auch geschehen mag – für Recht und gegen Unrecht eintreten.

Man sagt heute vielfach, der Homosexuelle sei dazu verdammt, sein Leben lang ein Sonderling zu bleiben, dass es keine Heilung gebe und dass die Gesellschaft deshalb die Homosexualität als normal akzeptieren müsse. Aber mindestens 96% aller Homosexuellen entschliessen sich freiwillig zu ihren widernatürlichen Beziehungen. Diese sind nicht angeboren. Sie gewöhnen sie sich in der Schule oder durch ihren gesellschaftlichen Umgang an. Der praktizierende Homosexuelle lässt sich von seiner Begierde gefangenhalten, genauso wie der Mensch, der wahllos beim anderen Geschlecht Befriedigung sucht. Aber es gibt eine freudige Feststellung: Wir Menschen brauchen uns nicht von unseren Begierden beherrschen zu lassen. Denn die Macht, die uns schuf, hat auch die Macht, uns frei zu machen – wenn wir es wollen.

Hinweis:

In der nächsten
Nummer behandelt
Dr. Campbell
den Drang nach
Sicherheit
und Erfolg
im Menschen.

Ein deutscher Mathematik-Student erlebt Caux

*Ich
suchte
Gott
mit
der
Wissenschaft
und
fand
ihn
durch
ein
Experiment*

Als Mathematiker suche ich stets nach wissenschaftlichen Lösungen – nicht nur im Studium, sondern auch im alltäglichen Leben und in Glaubensfragen. So versuchte ich, die Existenz Gottes mit Hilfe mathematischer Verfahren zu beweisen. Dabei suchte ich nach der geschichtlichen Bestätigung der Wunder Jesu und dachte, daraus könne die Existenz Gottes zwingend gefolgert werden. Dass ich mit dieser Methode keinen Erfolg hatte, liegt auf der Hand.

So sagte ich mir: Ich habe ja noch eine Weile Zeit und kann mein Leben durch eigene Vernunft selbst gestalten. Ich dachte, dass die Menschen über genügend Kenntnisse verfügen, um aus eigener Kraft eine gute Welt zu schaffen und dass es genüge, Humanist zu sein. Dieses System aber versagte in meinem Leben – wenn ich mir gegenüber ehrlich war – schon in den kleinsten Dingen. Es war zu einfach, den andern die Schuld zuzuschieben; ich wollte eine bessere Welt schaffen, indem ich die andern verbesserte – selbstverständlich immer nur die andern. Ich war die Achse der Welt.

Das war mein Standpunkt, als ich nach Caux fuhr. Warum ich hinging, weiss ich selber nicht genau. Es war wohl eine innere Unruhe, die mich trieb. Wenn man gerade volljährig geworden ist und ein «normales» Leben führt, hat man viele Probleme. Mit der Zeit gewöhnt man sich zwar daran, und selten kommt man auf den Gedanken, sie könnten sich beseitigen lassen. Dann aber steht man vor der Frage: Wie denn eigentlich? Diese Frage wurde für mich immer drängender.

Von der Moralischen Aufrüstung hatte ich schon früher gehört. Ich hielt sie für ungefährlich. Da ich ein gründlicher Mensch bin, besuchte ich in Caux alle Veranstaltungen und hörte gut zu. Bei den Mahlzeiten hatte ich dann Gelegenheit, meine eigenen Gedanken zu äussern. Ich wartete dabei auf den Augenblick, da man mich unter massiven Beschuss nehmen würde – ich war gut vorbereitet, und es war für mich eine Enttäuschung, als dies nicht geschah. Ohne mich zu drängen, erzählten mir die Leute ihre eigenen Erfahrungen. So hörte ich von vielen Beispielen, wie Probleme gelöst wurden, weil die Menschen auf Gott horchten

und die vier absoluten Massstäbe der Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe auf sich selbst anwandten.

Ich fand dies ganz nett, bis mir jemand folgende Frage stellte: «Haben Sie dieses Experiment schon gemacht?» Nun war es mit der Theorie vorbei. Zum erstenmal merkte ich, dass die Moralische Aufrüstung sogar sehr gefährlich ist. Es gab keine Bestätigung meiner These, die andern müssten sich ändern, wenn wir in einer besseren Welt leben wollten. Hier hiess es: Ändere dich selbst, dann wird die Welt besser werden. Das ist äusserst unbequem. Und das Gefährliche dabei ist, dass die Forderung einleuchtet!

Um die lästige Frage abzuschütteln, antwortete ich: «Noch nicht. Aber heute abend werde ich es versuchen.» Da alle anderen Wege zur Lösung meiner Probleme fehlgeschlagen hatten, dachte ich, es könne nichts schaden, auch diesen noch zu versuchen.

Als ich an jenem Abend über mein Leben nachdachte, wurde mir klar, dass ich sehr viel falsch gemacht hatte. Zum Schluss kehrte der eine Gedanke immer wieder: «Bringe deine Beziehung zu deiner Freundin in Ordnung.» Da sie auch in Caux war, konnte ich mich nicht davor drücken. Schweren Herzens entschuldigte ich mich bei ihr. Zu meiner Überraschung «funktionierte» es. Ich hatte den Weg gefunden, den ich lange vergeblich gesucht hatte – den Weg zu Gott. Zwar habe ich auch heute noch viele Probleme, aber immer wieder mache ich die Erfahrung, dass, wenn eine Lösung unmöglich scheint, und ich schon alle Hoffnung aufgegeben habe, plötzlich Dinge geschehen, die ich mir nicht erklären kann. Und zwar immer dann, wenn ich die Dinge tue, die mir in der Stille gezeigt werden, auch wenn sie mir im Lichte des Verstandes oft sinnlos und deshalb nutzlos erscheinen.

In meiner Heimatstadt hat sich ein Team gebildet, das gemeinsam konkrete Ziele, insbesondere an der Universität, anpackt. Wir sind mit Professoren in Kontakt gekommen, und im Hause des Rektors findet demnächst eine Lesung aus dem Buch «Peter Howard – Aufbruch zum modernen Menschen» statt.

R. K.

Der in Genf erscheinenden Tageszeitung La Suisse vom 28. Januar 1971 entnehmen wir eine Geschichte, die so unalltätig klingt, dass wir erst nach einer von der Redaktion angestrebten Nachforschung es wagen, sie wiederzugeben:

Le renquilleur*

Der *renquilleur* teilt Ihnen mit, dass im Restaurant «Plein Ciel» im Flughafen der erstaunte Blick des Direktors auf ein mit Tassen, Tellern, Messern und Löffeln vollgestopftes Postpaket fiel...

Und im Paket diese aussergewöhnlichen Worte:

«Ich kehre von einem Aufenthalt in Caux, dem Zentrum der Moralischen Aufrüstung, zurück und habe mich entschlossen, Ihnen diese Gläser, Teller, Tassen usw., die Ihnen gehören, zurückzuschicken. Wenn ich Ihr Restaurant besuchte, liess ich gelegentlich diese Gegenstände mitlaufen, denn Ihre Preise waren zu hoch. Ich glaubte, so diese Missbräuche durch meine Entwendungen kompensieren zu können. Für Ihr Verständnis danke ich bestens.»

Diese Karte ist mit dem Namenszug und der Anschrift des moralisch auferüsteten Bürgers versehen.

* *Unübersetzbare, nur in Genf gebräuchliche Bezeichnung für einen, der würzige Geschichten aufstöbert.*

Veranstaltungen

DEUTSCHLAND

Nationales Treffen, zu dem Freunde aus den Nachbarstaaten herzlich eingeladen sind:

Hotel Rasthaus «Remscheid»
(an der Autobahn Köln–Wuppertal)

Samstag, 27. Feb., 15.30 Uhr, bis
Sonntag, 28. Feb., 15.00 Uhr

Anmeldung erbeten an Herrn
Ernst Roth, 582 Gevelsberg,
Westfalen, Nordhang 74

SCHWEIZ

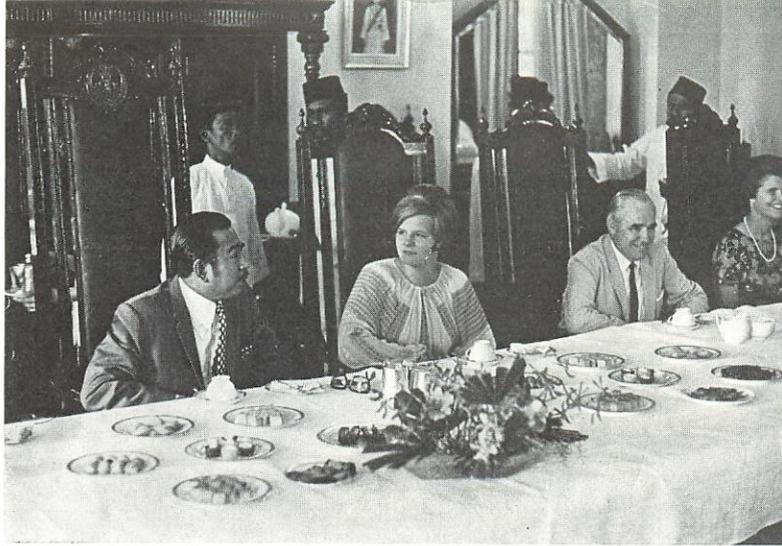
Film-Matinee in Bern
«Glücklicher Todestag»
deutsch/französische Untertitel
Kino «Eiger», Mühlemattstrasse,
Bern

28. Februar, 10.45 Uhr

Fotos :

Seite 1 : Almond
Seite 2 : Almond
Seite 5 : Maillefer
Seite 6 : Flütsch

Dieses Bild wurde im Palast des Sultans von Perak in Malaysia aufgenommen, als dieser das Ensemble von «Bitte hinauslehnen» in seinem Sultanat willkommen hiess. Zu Tische mit dem Sultan sind Prinzessin Helen von Rumänien und der schottische Dockarbeiter und Gewerkschaftsexperte Duncan Corcoran (rechts).



England: Gewerkschaftler rufen zur Vernunft

Im Zentrum der Moralischen Aufrüstung der industriellen Midlands, in Tarporley, Cheshire, trafen sich in der vergangenen Woche Gewerkschaftler der verschiedenen Berufszweige, um der durch den nationalen Poststreik und den Zusammenbruch bei Rolls Royce entstandenen Krisensituation zu begegnen.

Dass der von der Tagung erlassene Aufruf von grossen Tageszeitungen wie dem *Daily Express* nahezu in extenso veröffentlicht wurde, dürfte ein Symptom dafür sein, dass man in England für ein neues Denken in der Industrie offener geworden ist.

Unter der Schlagzeile «Gewerkschaftler refüsieren egoistische Lohnforderungen» war am 15. Februar in der Ausgabe Nord des *Daily Express* auf erster Seite folgendes zu lesen:

Eine Gruppe Gewerkschaftler beschlossen gestern, Lohnforderungen nur dann zu unterstützen, wenn diese für ihre Industrien tragbar sind.

Arbeiter aus verschiedenen Industriezweigen erklärten: «Wir haben der Selbstsucht und der Bitterkeit in unseren Fabriken den Kampf angesagt und beginnen damit bei uns selber.»

Ihre Verpflichtung zur persönlichen Opferbereitschaft hielten sie in einer «Erklärung englischer Gewerkschaftler» fest. Sie hatten eine zweitägige Industriekonferenz in Tarporley, Cheshire, einberufen, um angesichts des Zusammenbruchs der Rolls-Royce-Werke ihren Einsatz neu zu überprüfen.

Unter den 31 Unterzeichnern befanden sich Betriebsräte von Vauxhall, British Leyland und Rolls Royce, Arbeiter aus den Schiffswerften von Clyde, Merseyside und Belfast sowie Postangestellte.

In der Erklärung hiess es unter anderem: «Jeder einzelne von uns hat aus dem Zusammenbruch der Rolls-Royce-Werke etwas zu lernen. Es ist einfach, den andern die Schuld zuzuschreiben, wenn etwas nicht so herauskommt, wie es sollte. Die Schuld aber trifft uns alle. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass die Massstäbe, die wir an uns anlegen, nicht streng genug sind. Wenn wir unseren Willen daran setzen,

könnte die Produktivität in diesem Lande über Nacht steigen. Wenn wir es nicht tun, wird das, was für uns eine Lohnerhöhung bedeutet, für andere zur Preissteigerung werden.

Wir wollen die Ausbeutung abschaffen. Wir sind der Überzeugung, dass es falsch ist, den Kampf um Löhne zu politischen Zwecken zu missbrauchen. Wir werden Lohnforderungen nur dann unterstützen, wenn sie für unsere Industrien tragbar sind.»

Der Wortführer der Konferenzteilnehmer, Les Dennison, ist Mitglied der Sektion Coventry der Nationalen Bauarbeitergewerkschaft und erklärte:

«Meiner Meinung nach stellt diese Erklärung eine neue und bedeutungsvolle Wendung im Denken der Gewerkschaftler dar.»

Streik in Madras Autofabrik beigelegt

Bei Redaktionsschluss aus Madras eingetroffen: (Siehe «Madras-Story», Seite 1.)

Der Arbeitskonflikt, der die Standard Motors Auto-Werke in Madras während neun Monaten lahmgelegt hatte, ist geschlichtet. Sowohl der Arbeitsminister des Staates Madras wie die Vertreter der Unternehmer und der Gewerkschaft würdigten öffentlich die Initiative der Studenten, welche die Verhandlungen ins Rollen gebracht hatten. Beim feierlichen Akt der Unterzeichnung der neuen Arbeitsverträge waren dann auch die Studenten und Studentinnen des nach einer Aufführung von «Bitte hinauslehnen» konstituierten Aktionsausschusses mit Professor Rangarajan als Gäste zugegen und wurden zur Anerkennung nach indischem Brauch mit Girlanden geschmückt.

All India Radio trug die gute Nachricht in seinem Inland-Nachrichtendienst hinaus in die Nation.

Packende Begegnung mit Peter Howards Gedanken

Aus dem Tuttlinger «Gränzboten» vom 8. Februar 1971

Sechzehn Jugendliche lasen aus dem Buche von Anne Wolrige Gordon

Zu einer Lesung aus dem neuen Buch von Anne Wolrige Gordon hatte der Stadtjugendring Tuttlingen in den kleinen Saal des Evangelischen Gemeindehauses Jugendliche und Erwachsene eingeladen. Dieser Einladung waren nicht nur Tuttlinger Bürger – an ihrer Spitze Landrat Dr. Köpf – gefolgt, sondern es waren auch Gäste aus Zürich, Singen und Nürnberg eigens zu dieser Veranstaltung angereist, denn Tuttlingen ist die erste Stadt, die solch eine Lesung in diesem Umfange aufgezo-gen hat. Wie verbindend der Gedanke der Moralischen Aufrüstung ist, bewies allein der Umstand, dass sich unter den vorlesenden Jugendlichen eine Besucherin aus Kapstadt, eine solche aus Frankreich und ein junger Inder befanden.

Wie begeistert die Jugendlichen von dieser Aufgabe waren, merkte man an der Art, wie sie das soeben erschienene Buch «Peter Howard – Aufbruch zum modernen Menschen» vorstellten, in welchem die Tochter Howards die Lebensgeschichte ihres Vaters erzählt. So konnten die Zuhörer in sehr lebhaft geschilderten Begebenheiten nicht nur hören, dass Peter Howard, obwohl mit einem verkrüppelten Bein geboren, Captain der englischen Rugby-Nationalmannschaft wurde, sondern sie erfuhren auch seinen beruflichen Werdegang, der ihn über Oxford zu einem der bestbezahlten Journalisten in der Fleet Street führte. Man war gepackt von der ersten Konfrontierung Howards mit dem Gedanken an Gott und von seinem Entschluss, sich ganz unter Gottes Führung zu stellen. Dieser Entschluss liess Peter Howard schliesslich seine Stellung aufgeben. Unentgeltlich arbeitete Peter Howard für sein hohes Ziel der Moralischen Aufrüstung; sein Weg führte ihn dabei um die ganze Welt. Sein Leben war und blieb Kampf. Er wollte die Menschen zum Nachdenken bewegen. Denn Peter Howard, der auf einer Südamerikareise mitten aus seiner verantwortlichen Tätigkeit gerissen wurde, wusste, dass die Menschheit an der Schwelle eines neuen Zeitalters steht. Dies alles konnten die aufmerksamen Zuhörer am Freitagabend erfahren.

Caux-Information

Redaktion :
Dr. Konrad von Orelli
Silvia Zuber

Postfach 218
CH-6002 Luzern

Abonnement :
Schweiz Fr. 15.—
Übrige Länder
Fr. 18.—

Druck :
Verbands-
druckerei AG Bern

«Ein Denken, das unserer Zeit voraus ist»



◀ Fulvia Spoerri

Das Inter- view

Beziehungen verbinden sie mit allen Teilen des deutschen Sprachraums (Deutschland, Österreich, Schweiz). So war Frau Fulvia Spoerri aufs beste vorbereitet für die anspruchsvolle Aufgabe, wie sie die deutsche Übersetzung des 320 Seiten starken Buches «Peter Howard – Aufbruch zum modernen Menschen» von Anne Wolrige Gordon (Verlag C. J. Bucher, Luzern / Frankfurt) darstellte. Im folgenden Gespräch erzählt Frau Spoerri, was sie dazu bewogen hat, diese Übersetzung an die Hand zu nehmen, und was sie und andere über das Buch denken.

Wie ist der Gedanke zur Übersetzung entstanden? Es braucht doch eine starke Überzeugung, damit man sich an eine so grosse Aufgabe heranwagt?

Zu allererst habe ich natürlich das Buch selbst gelesen. Und da ich Peter Howard auch noch gekannt habe und einige Male mit ihm in Deutschland war, sagte ich mir sofort: Hier ist etwas so Dynamisches und so Spannendes, dass man es unbedingt den Menschen in der deutschsprachigen Welt zugänglich machen muss. Hier ist ein Leben und ein Gedankengut, eine Überzeugung, eine Vision, die uns im letzten Augenblick noch ganz neue Wege zeigen könnte, an die wir bis jetzt überhaupt noch nicht gedacht haben. In diesem Buch ist ein Denken, das unserer Zeit weit voraus ist und das an einem Punkt ganz besonders entscheidend sein könnte – und zwar in der ganzen Beziehung der westlichen Welt und vielleicht vor allem der deutschen Welt gegenüber Sowjetrußland und den kommunistisch und marxistisch denkenden Staaten an unseren östlichen Landesgrenzen. Denn so viel ich weiss, fragen sich nicht nur die Politiker, sondern auch Familienväter, Studenten, Arbeiter und junge Leute in Deutschland: Von wo oder aus welcher Quelle sollen wir die Ideen und die Lebensweise nehmen, die den Überzeugungen im Osten vielleicht nicht nur standhalten können sondern sie auch umschwenken könnten, so dass wir nicht aus Angst gegenüber dem Kommunismus handeln, sondern aus einer grösseren Überzeugung und aus einer Lebensweise heraus, die es uns ermöglichen, die Probleme zu beantworten, die der Osten bis jetzt nicht beantwortet hat. Viele stellen sich heute auch die Frage:

Wo nehmen wir die persönliche Überzeugung und die Klarheit her, wo die Fähigkeit zur Führerschaft und zur Zusammenarbeit, wo finden wir eine Antwort auf die Leidenschaften, die unsere Familien und die Generationen auseinanderreißen? Und immer wieder musste ich an Erlebnisse mit Peter Howard und seiner Familie denken oder an Dinge, die ich in diesem Buche gelesen habe und die Antwort auf diese Fragen geben.

Es stimmt doch, dass Sie Beziehungen zu allen drei deutschsprachigen Ländern haben?

Ja, ich bin Deutsche, meine Mutter ist Wienerin, und ich bin mit einem Schweizer verheiratet – das ist eine lustige Mischung. Nach unserer Verlobung machten wir Besuche bei Freunden und Bekannten in der Schweiz, und da merkte ich zum erstenmal, was man oft über Deutschland denkt. Das war interessant und gleichzeitig – ernüchternd ist vielleicht nicht das Wort, aber doch – aufschlussreich.

Ich bin in Genf geboren, wo mein Vater als Mitglied der deutschen Presselegation am Völkerbund arbeitete. Dort lernte er als junger Pressevertreter Dr. Frank Buchman, den Begründer der Moralischen Aufrüstung, kennen. So entstand schon früh ein erster Kontakt mit der Moralischen Aufrüstung. Mein Vater stammt aus den ehemaligen baltischen Provinzen, die jetzt sowjetische Republiken sind. In seiner Jugend waren diese Provinzen noch zaristisches Rußland, und so spricht er flüssend Russisch. Während der sowjetischen Revolution unter Lenin haben wir unser Gut und alles, was wir besaßen, verloren.

Aufgewachsen und zur Schule gegangen bin ich in Wien, in Budapest, in Rom und in Südtirol. Bei Kriegsende kam dann ein weiterer Kontakt mit der Moralischen Aufrüstung durch englische Besatzungsoffiziere, die uns damals das Leben gerettet haben. Sofort nach dem Krieg kam ich in eine befreundete Schweizer Familie, die zu den ersten Familien gehörte, die ihr Vermögen und ihre Stellung einsetzte, um die Häuser in Caux kaufen zu können. So kam ich also nach Caux.

Kennen Sie die Autorin persönlich?

Ja, ich kenne Frau Wolrige Gordon

schon seit Jahren, schon bevor sie verheiratet war. Sie war eine meiner Brautjungfern bei unserer Hochzeit in Zürich. Wir sind mit ihr und ihrem Vater im Rahmen der Moralischen Aufrüstung in Kalkutta gewesen, in Kaschmir, in Ceylon, in Paris, London und Berlin, und es waren immer unvergessliche Zeiten. Wo immer Peter Howard sprach, packte er die Leute, ob in grossen Mengen oder einzeln, weil er mit grosser Überzeugung und aus tiefstem Herzen sprach, weil es echt war, und weil es meistens irgendwo einen wunden Punkt traf, aber gleichzeitig Möglichkeiten zeigte, anders zu denken und anders zu leben.

Frau Wolrige Gordon habe ich letztes Jahr auf ihrem Gut in Aberdeenshire in Schottland besucht, und ich kann nur sagen, dass sie, wie viele junge Frauen heute, sehr viel zu tun hat. Sie hat zwei kleine Kinder zu besorgen, einen Hof zu bewirtschaften und mit ihrem Mann, der Abgeordneter der Konservativen Partei ist, einen Wahlbezirk zu betreuen. Sie begleitet ihn auch auf seinen Wahlkampagnen. Ausserdem hat sie die gleiche Gabe wie ihr Vater und schreibt sehr gut. Sie hat zuerst ein Theaterstück, das bei Peter Howards Tod nur in Umrissen vorlag, fertiggestellt, dann hat sie selbst ein Theaterstück geschrieben und dann dieses Buch über ihren Vater.

Ich kann mir vorstellen, dass alle Menschen, die Gelegenheit haben werden, sie in den nächsten Wochen in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu treffen, es sehr interessant finden werden, sie kennen zu lernen.

Was für Kommentare haben Sie schon über das Buch gehört?

Es gibt unzählige Kommentare von Leuten aus allen drei Ländern, Deutschland, Österreich und der Schweiz. Als das Buch noch in Manuskriptform von meinen Eltern einem jungen Medizinstudenten in Kiel zugeschickt wurde, las er es Nächte hindurch und konnte es nicht aus der Hand legen.

Bei unserem letzten Besuch in Bonn haben wir es einem Chefredakteur dort in die Hand gedrückt, der sagte: «Ja, Peter Howard – ich erinnere mich gut an ihn. Er hatte einen tiefen Sinn für Realität und gleichzeitig das richtige Gleichgewicht der Werte des Lebens.»